Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 40 (1989)

Heft: 1

Artikel: Grenzüberschreitungen am Beispiel von Schloss Vaduz 1905-1914

Autor: Castellani Zahir, Elisabeth

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-393770

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ELISABETH CASTELLANI ZAHIR

Grenzüberschreitungen am Beispiel von Schloss Vaduz 1905–1914

Das Jahr 1905 *überschreitet auf vielen Ebenen die Grenze zur Moderne: Einstein publiziert die Relativitätstheorie und in Russland bricht die 1. Russische Revolution aus. An der Wende vom Historismus zur Moderne wird von* 1905 *bis 1914 Schloss Vaduz im Fürstentum Liechtenstein restauriert. Im Kleinstaat Liechtenstein, am Rhein zwischen Österreich und der Schweiz gelegen, ist die alte Burg «Hohen-Liechtenstein» grenzübergreifend mit dem Rheinmythos verbunden, und Graf Hans von Wilczek vernetzt die Wiederherstellung in internationale Beziehungskreise von Hochadel und Wissenschaft, deren Fäden von Wien aus grenzüberschreitend nach München, Berlin, Innsbruck, Strassburg, Tirol und nach Chillon reichen.*

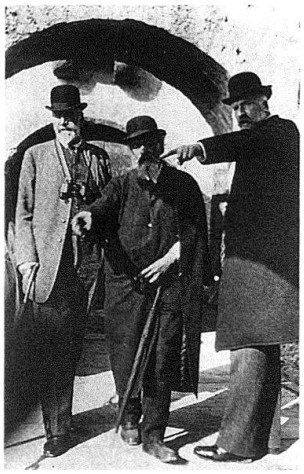
«Grenze [Gränze], bedeutet zunächst das Ende einer Sache, entsprechend lat. finis, dann den Punkt oder die Punkte, wo die Enden mehrerer Gegenstände zusammenstossen, endlich die Linie, welche die Grenzpunkte verbindet [lat. fines].» [Brockhaus 1894]

Grenzen

Überall gibt es Grenzen, natürliche, politische, geographische, juristische, strategische, sprachliche, sinnliche und physische. Wir erfahren im Lexikon einiges über Grenzzölle, Grenzschlachthäuser, Grenzsoldaten, über mathematische Grenzwerte und ökonomischen Grenznutzen, es ist die Rede von Grenzverwirrung und Grenzfälschung – Grenz*überschreitung* gibt es nicht.

Und doch scheinen sich 1894 viele Grenzen aufzulösen: «Der Streit über die polit. Bedeutung der Naturgrenzen, welchen die Nationalgrenzen entgegengestellt wurden, ist ziehmlich verstummt, seit Frankreich von der Rheingrenze vollständig zurückgedrängt ist. Dass aber auch die Sprachgrenzen nicht Grundlage der Staatsgrenzen sein können, ist um so klarer geworden, je genauer die erstern neuerdings festgestellt sind. Auch der Begriff strategische G. [...] hat in der neuern Kriegsführung viel von der ihm sonst beigelegten Bedeutung verloren. [...] Was man in den genannten Fällen wie auch sonst im allgemeinen als G. bezeichnet, ist keine Linie, sondern ein Gebilde von zwei, ja sogar drei Dimensionen...» So das Lexikon von 1894 [1].

Zehn Jahre später beginnen die Planungen zur Wiederherstellung von Schloss Vaduz im Fürstentum Liechtenstein. Der Umbau wird *1905* begonnen und bis zum Ausbruck des Ersten Weltkrieges abgeschlossen. Was ist das für ein Jahr, dies *1905?*



1 Schloss Vaduz 1911: lebhafte Besprechung unter Graf Wilczek, Hofrat Franz von Wieser und Prinz Franz von Liechtenstein, dem Bruder des regierenden Fürsten Johann II., auf der neuen Zugbrücke. [Aufnahme von Elisabeth Kinsky-Wilczek 1911, Hausarchiv der regierenden Fürsten von Liechtenstein, Vaduz.]

Abb. 2 und 3

2 Nordwestansicht von Schloss Vaduz um 1880 vor dem Umbau. (Photographie Hausarchiv der regierenden Fürsten von Liechtenstein, Vaduz.)

1905: Grenzüberschreitungen zur Moderne

Im Jahre *1905* fällt in *China* eine über tausend Jahre alte Tradition: das anno 601 eingeführte literatische Prüfungswesen für Beamte wird abgeschafft. In *Russland* beginnt die 1. Revolution, zu der Herr Lenin aus dem Exil in seine Heimat zurückkehrt, um beim Umsturz der alten Ordnung mitzuhelfen. Ein neues Medium hat uns Nachgeborenen die Meuterei der Matrosen auf dem Panzerkreuzer «Potemkin» in dramatischer Aufbereitung überliefert: der *Film.* Denn nicht nur die Gesellschaft bewegt sich im Jahr 1905 stürmisch voran, auch die Bilder haben Laufen gelernt. Ja sogar die *Frauen* werfen ihre altmodischen Schnürkorsetts fort, um sich in den neuen weiten Hemdkleidern endlich frei zu bewegen. Wende-Zeiten! Aus Amerika gelangt der *Cocktail* nach Europa und demonstriert, dass sich die Einflussrichtungen zwischen Alter und Neuer Welt offensichtlich umgekehrt haben. In den Naturwissenschaften sprengt Einstein mit seiner *Relativitätstheorie* die Grenzen des althergebrachten Wissens um ganz neue Dimensionen, und Freud verwirrt in Wien mit seinen Abhandlungen zur Sexualtheorie in nicht zu unterschätzendem Masse die (Doppel-) Moralgrenzen des viktorianischen Bürgertums in Sachen *Liebe. 1905* wird (endlich) der *Syphiliserreger* entdeckt, die *Osram-Glühbirne* erfunden und die «Mitteleuropäische Schlaf- und Speisewagengesellschaft» gegründet – nun kann man grenzüberschreitend und konfortabel in Europa *reisen.* Zur selben Zeit überschreiten in Deutschland und Frankreich die Künstlervereinigungen der *Expressionisten* mit emotionaler Ausgelassenheit die Grenzen der Konventionen in Kunst und Leben aufs radikalste. Grenzüberbrückend wild sind sie als *Fauves* und *Brücke-Künstler* bekannt. *1905:* Grenzüberschreitungen auf allen Gebieten.

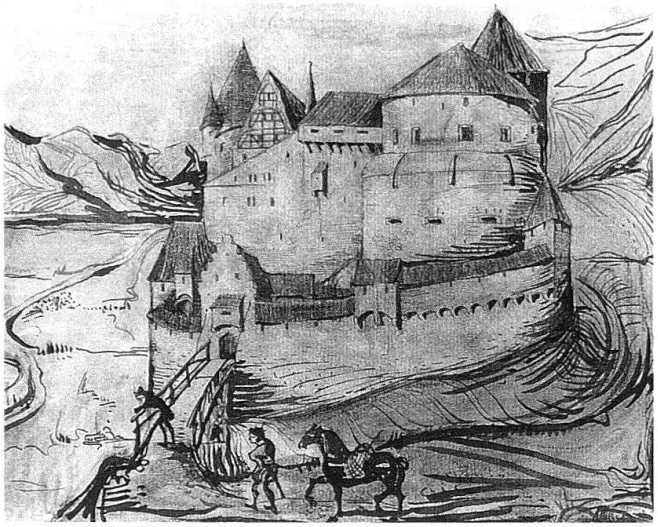
3 Nordwestansicht von Schloss Vaduz nach dem Umbau *1905–1914.* (Photographie von W. Wachter, Hausarchiv der regierenden Fürsten von Liechtenstein, Vaduz.)

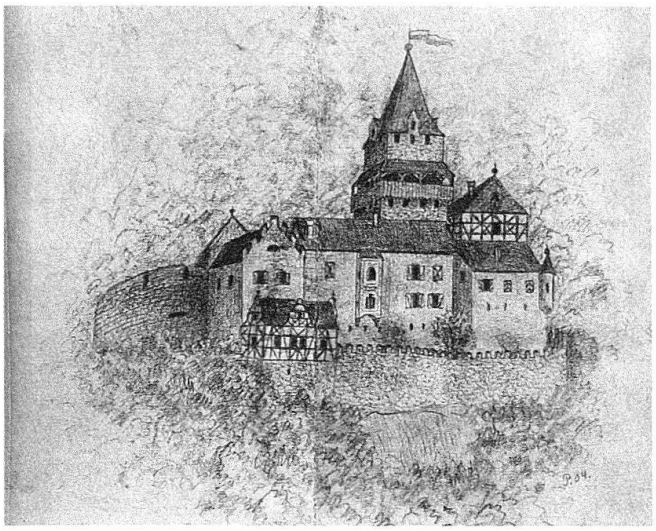
Liechtenstein: Politische Grenzlage eines Kleinstaates

Schon zu Römerzeiten führte durch die Talebene die rechtsrheinische Heerstrasse von Bregenz über den Luzisteig nach Chur zu den Bündner Pässen. An der Kreuzung der Wege von München nach Mailand und Basel nach Wien war Liechtenstein seit jeher ein Durchgangsland für Soldaten, Kaufleute und – heute – Touristen. Die kennen keine Grenzen. Man gelangt im «Ländle» auch schnell zur Landesgrenze – Grenzüberschreitungen gehören zum Alltag. Von den 160 km² Staatsfläche umschliessenden 76 km Landesgrenze stossen 34,9 km an Österreich und 41,1 km an die Schweiz[2].

Erst in der Zwischenkriegszeit 1918–1921 schloss sich das Fürstentum Liechtenstein wirtschaftlich der Schweiz an[3]. Bis dahin war der souveräne Kleinstaat eng mit dem angrenzenden Österreich verbunden gewesen und hatte Innen- wie Aussenpolitik ganz auf die k. k. Donaumonarchie ausgerichtet gehabt. Im Jahre *1905* regierte seit nunmehr 47 Jahren von Wien aus *Fürst Johannes II. von und zu Liechtenstein* (1840–1929), genannt «der Gute».

Liechtenstein hiess nicht immer «Liechtenstein». Zu Beginn des 18. Jahrhunderts durch Kauf von einem an Ruhm wie Besitz reichsten Geschlechter Österreichs, den *Fürsten von Liechtenstein,* als reichsunmittelbares Herrschaftsgebiet erworben, wurden die Herrschaften Vaduz und Schellenberg 1719 unter dem grenzüberschreitenden neuen Namen *Liechtenstein* zusammengezogen, zum *Reichsfürstentum* erhoben und als 343. Mitgliedstaat des *Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nationen* aufgenommen: die Geburtsstunde des Staates Liechtenstein. Napoleons Machtwort verdankt das Fürstentum 1806 seine *Souveränität.* Es wurde vom Reichsverband gelöst und entging der unter Deutschlands Fürsten grassierenden Flur-





4 «Burg Vaduz um 1520. (Südliche Seite) mit Burggraben und Zugbrücke». Aquarell von Egon Rheinberger, das eine Phantasie-Rekonstruktion des Zustandes kurz nach Erweiterungen in der Renaissancezeit darstellt. Am linken Bildrand die Talebene des Rheines. (Archiv Familie Rheinberger, Vaduz.)

5 Nordwestansicht von Schloss Vaduz, ein «Änderungsentwurf» von Otto Piper 1904. Man beachte die Zutaten von Fachwerkteilen und den phantasievollen Bergfriedaufbau. (Hausarchiv der regierenden Fürsten von Liechtenstein, Vaduz.)

bereinigung. Nach einer kurzen unfreiwilligen Zugehörigkeit zu den *Rheinbundstaaten* von Napoleons Gnaden schloss sich Fürst Johann I. im *Deutschen Bund* (1815–1866) dem Kampf gegen Napoleon an – Österreich, Preussen und Russland garantierten dafür die Souveränität. Politische Grenzüberschreitungen. Von 1852 bis 1919 bestimmte die Zollunion mit *Österreich* die Wirtschaft im Land, es zirkulierte der Kreuzer, und österreichisches Recht prägte die Gesetzgebung. Nach dem preussischen Sieg über Österreich 1866 und der damit verbundenen Auflösung des Deutschen Bundes schloss sich das souveräne «Ländle» noch enger an den mächtigen Nachbarn im Osten. Auch das kulturelle Leben war zur Donaumonarchie hin ausgerichtet, vor allem nach Wien. Natürlich auch in den Jahren der Wiederherstellung vom Schloss Vaduz *1905*–1914. Erst nach Zusammenbruch der Donaumonarchie nach dem Ersten Weltkrieg schwenkt das Ländle gen Westen, und seit dem 1. Januar 1924 regiert in Liechtenstein der Schweizer Franken[4].

Schloss Vaduz im Fürstentum Liechtenstein: Die geographische Grenzlage zwischen Rhein und Alpen

«Oben am deutschen Rhein / Lehnet sich Liechtenstein / An Alpenhöh'n.»[5] Der Beginn der Volkshymne verkündet es: Liechtenstein ist zugleich ein Rhein- *und* Alpenland. Die *Alpen*, Ausläufer des Rätikons, erheben sich bis auf 2599 Meter (Grauspitze) und bilden nach Osten zum Vorarlberg einen von Norden nach Süden verlaufenden Gebirgskamm. Vier Fünftel der Landesfläche wird von der Bergwelt bedeckt. Der *Rhein* ist auf 30 Kilometer die westliche Landesgrenze zur Schweiz hin (St. Gallen).

Durch seine Lage am Rhein ist Schloss Vaduz eine Perle in der langen Kette der *Rheinburgen*, die, grösstenteils zerstört, im 19. Jahrhundert wiederhergestellt wurden. Viele von ihnen, wie zum Beispiel die Burgruinen Stolzenfels, Rheinstein oder Sooneck, sind durch Mitglieder des preussischen Könighauses der Hohenzollern teils aus romantischen, teils aus politischen Gründen vor dem end-

gültigen Verfall gerettet worden und prägen heutzutage das romantische Bild vom Rhein[6]. 1901 sangen die Teilnehmer auf der Generalversammlung des Geschichts- und Altertumvereins auf der gerade in Restaurierung befindlichen Hohkönigsburg im Elsass folgendes *Burgenlied,* welches die Stimmung der Rheinburgen-Renaissance im Deutschen Reich um 1900 sehr treffend wiedergibt:

«1. In Deutschlands schönen Westen, da fliesst der goldne Rhein,
da schauen unsere Vesten ins weite Land hinein.
2. Sie sind auch längst zerfallen, verlassen und verwaist,
durch ihre weiten Hallen weht echter deutscher Geist.
3. Drum lasst uns stets erhalten der Burgen starke Wehr,
auf dass sich mög' entfalten die Treue mehr und mehr.
4. Auch unser Herz, es werde fest wie ein Felsenschloss,
ein mutiger Gefährte dem edlen Zollernspross!
5. Dem Kaiser soll es folgen, Ihm treu zur Seite stehn,
so weit, als wie die Wolken, so weit die Meere gehn!»[7]

Nicht nur die Deutschen vereinnahmten den Rhein als Grenze und Nationalmythos, die Schweizer taten ein Gleiches. Und so tönte denn 1910 eine 1.-August-Botschaft an die eidgenössischen Ahnen so:

«Horcht! der Heimat Glocken schallen / von dem Rhein zum Rhonestrom;
Seht die Höhenfeuer wallen / zu dem dunklen Himmelsdom; [...]
Nicht mit Festen, nicht mit Kränzen / ebnen wir der Väter Sieg;
Denn Helvetiens herbe Grenzen / zog mit rauhem Schwert der Krieg; [...]»[8]

Der Rhein ist, grenzüberschreitend, ein nationaler Mythos, und die Rheinburgen, wie die Feste Hohen-Liechtenstein ob Vaduz, gehören dazu.

Grenzüberschreitungen bei der Vaduzer Schlossrestaurierung

Der im Jahr *1905* von Wien aus regierende Fürst Johann II. von Liechtenstein [1840–1929] beschloss um die Jahrhundertwende, das Schloss in Vaduz wiederherstellen zu lassen. Das früher «Hohen-Liechtenstein» genannte *Schloss* Vaduz ist eigentlich eine *Burg,* die seit dem Mittelalter majestätisch über dem Ort Vaduz thronte und seit dem 18. Jahrhundert allmählich verfiel[9]. Nach seiner Erneuerung sollte das Schloss zugleich als zeitweilige Residenz und als Museum dienen[10]. Der Fürst betraute den befreundeten Grafen Johann Nepomuk von Wilczek [1837–1922] aus *Wien* mit der Leitung der Restaurierungskommission. Graf Wilczek hatte gerade beim Aufbau seiner eigenen Burg Kreuzenstein bei Korneuburg in der Nähe Wiens dementsprechende Erfahrungen gesammelt. Die eigentliche architektonische Aufsicht übernahm ein ihm bekannter Professor und Geograph aus *Innsbruck,* Hofrat Franz von Wieser [1848–1923], der seinerseits einen jungen Baumeister für die Planzeichnungen und Ausführungsarbeiten beizog, Alois Gstrein [1869–1945] aus *Brixen.* Die beiden Herren Wieser und Gstrein hatten sich bei der Restaurierung

Abb. 2

Abb. 1

von *Schloss Tirol* bei Meran, welche für Vaduz Vorbildcharakter bekommen sollte, kennen und schätzen gelernt. Alle Pläne und viele Schriftstücke für den Umbau von Schloss Vaduz nahmen ihren Weg von Brixen über Innsbruck nach Vaduz mit gelegentlichen Abstechern via Wien... Aus *München* wurde der Jurist und Burgenforscher Otto Piper (1841–1921) zu Rate gezogen und um ein Baugutachten gebeten, welches er auch 1904 mit Restaurierungsvorschlägen für Vaduz versah. Die, was Burgenkunde anbelangte, preussische Konkurrenz in *Berlin*, Bodo Ebhardt (1865–1945), persönlicher Feind von Piper, kam erst im Verlaufe der Umbauarbeiten 1910 zur Begutachtung nach Vaduz[11]. Wohlgemerkt, all diese Herren kümmerten sich – Grenzen überschreitend – um *Schloss Vaduz* im Fürstentum Liechtenstein von Wien, Brixen, Innsbruck, München und Berlin aus. Gab es denn keine Fachkraft im Fürstentum selbst? Doch, es gab sie in der Person von Egon Rheinberger (1870–1936), einem jungen Künstler und Architekten aus alter Liechtensteiner Familie, dessen Vater sogar als fürstlicher Offizier und Beamter auf dem Schloss gewohnt hatte. Rheinberger bewarb sich 1904 mit einem Holzmodell um den Auftrag zur Schlossrestaurierung und konnte viele Zeichnungen vorlegen, welche die Burg in romantischem Lichte wiederaufstehen liessen, vergebens ... er bekam den Auftrag nicht[12], statt dessen wurde, wie gesagt, der Südtiroler Alois Gstrein mit der Durchführung betraut. Dieser hatte zum Schloss Vaduz sicherlich weniger vaterländische oder künstlerische Beziehungen, dafür besass er in Brixen ein gutgehendes Baugeschäft mit dreihundert Angestellten.

Abb. 4

Was wurde gemacht? Ein pompöses Märchenschloss aus den Trümmern hervorgezaubert? Eine romantische Ritterburg rekonstruiert? Diese Ideen sind nicht aus der Luft gegriffen, und es existieren für den Wiederaufbau von Schloss Vaduz durchaus dementsprechende Vorschläge[13]. Doch nichts von alldem ist ausgeführt worden. Die Vaduzer Wiederherstellung nahm im Verlauf der Planungsperiode Abstand von einem romantisierenden Burgbild mit aufragenden Türmen, Zinnen- und Fachwerkeuphorien zugunsten eines eher nüchternen Konzeptes. Man respektierte im grossen und ganzen, was bestand, und ergänzte dort, wo es nötig war, um eine sinnvolle Nutzung zu ermöglichen. Der Bergfried und die Rondelle wurden ausgebaut und die übrigen Flügel für Wohn- beziehungsweise Museumszwecke wieder hergerichtet. Aufgrund bauhistorischer Sondierungen entdeckte man hie und da die originalen Zinnen der alten Wehrmauer und legte sie frei. Neue Täfer und Fenster versuchte man dem Vorhandenen anzupassen und ergänzte die dekorativen Malereien, welche das Schloss in seiner Ausbauphase des 16. Jahrhunderts erhalten hatte. 1914 bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges waren die Arbeiten abgeschlossen, und das Schloss konnte – gegen Entgelt – besichtigt werden.

Eine Person ohne Grenzen

Es war Graf Wilczek, in dessen Händen alle Fäden zusammenliefen. Dieser Mann kannte keine Grenzen, weder geographische noch phy-

6 Die Hohkönigsburg im Elsass 1908. «Dem Allerhöchsten Bauherrn der Wiederherstellung der Hohkönigsburg Seiner Majestät dem Kaiser und König von Preussen Wilhelm II. in tiefster Ehrerbietung gewidmet von Bodo Ebhardt». [Aus dem Supplementband von Ebhardts Werk «Deutsche Burgen», Berlin 1908.]

sische. Er entfaltete eine einzigartige Wirksamkeit als Kunst- und Wissenschaftsmäzen. Er war ein leidenschaftlicher Sammler, genoss als Privatgelehrter hohes Ansehen in Fachkreisen, förderte geographische und naturwissenschaftliche Expeditionen, so zum Beispiel die berühmte Payer-Weyprechtsche Nordpolexpedition von 1872, begründete viele wohltätige und wissenschaftliche Vereinigungen

und war gemeinsam mit Fürst Johann II. von Liechtenstein und Hofrat Franz von Wieser Mitglied in der *k.k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmale* zu Wien, Vorläuferin der staatlichen Denkmalpflege. Als Nordpolfahrer und Löwenjäger durchquerte der Graf die Welt von Spitzbergen bis Afrika, er kannte Europa wie seine Westentasche von Frankreich bis zum Kaukasus und der Krim.

Doch der Graf war nicht nur im Reisen grenzüberschreitend. Ebenso weitläufig gestaltete sich sein gesellschaftliches Kontaktnetz, in welches der Schlossumbau von Vaduz eingewoben ist. Graf Hans von Wilczek, k.k. Geheimer Rat und Herrenhausmitglied in Wien, just 17 Tage älter als Kaiserin Elisabeth von Österreich (1837–1898), genannt «Sissi», mit der er einmal Walzer tanzte, diente in jungen Jahren am Hofe Franz Joseph I. (1830–1916), kannte die meisten gekrönten und ungekrönten Häupter des europäischen Adels persönlich und war mit vielen freundschaftlich verbunden, auch hier – auf politischem Parkett – durchaus grenzüberschreitend. Wilczek kannte Napoleon III. und diente Kaiserin Eugenie als Bergführer. Der Graf, der als überzeugter Österreicher und Freiwilliger am Feldzug 1866 gegen Preussen teilgenommen hatte, empfing 1906 auf seiner frisch wiederaufgebauten Burg Kreuzenstein den «obersten Preussen», den deutschen Kaiser Wilhelm II., und es ergaben sich in der Folge viele gegenseitige Besuche. Auf Kreuzenstein versammelte Wilczek neben Vertretern des europäischen Adels viele bürgerliche Persönlichkeiten aus Kunst und Wissenschaft, sogar der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Theodor Roosevelt, war 1910 Gast auf seiner Burg[14].

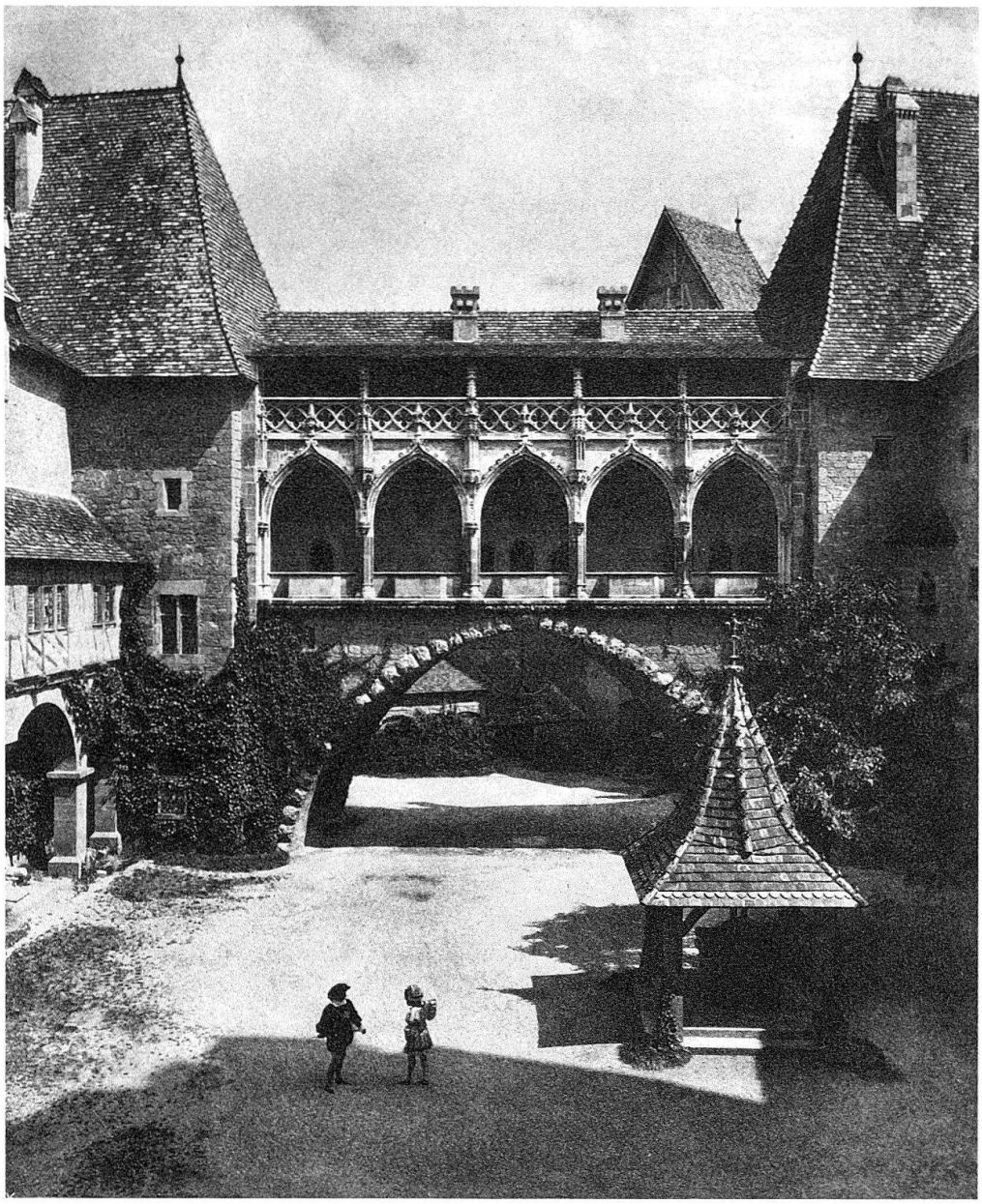
Grenzüberschreitungen durchdringen nicht nur Wilczeks Bekanntschaften, sondern ebenso seine Sammlerleidenschaft[15]. So versammelt er auf seiner, nach dem Vorbild von Vajda-Hunyiad in Ungarn (heute Rumänien) aus wenigen Trümmern neu errichteten Burg Kreuzenstein Architekturteile und Kunstgegenstände aus aller Welt. Neben Löwen aus Mailand, Balken von München, Holzdecken aus Tirol und Alt-Nürnberger Fachwerk befindet sich dort auch ein «Ziegeldach theilweise aus Basler Münster von 1370» (!) und ein grosses Fenster mit Schweizer Glasmalereien aus dem 16. und 17. Jahrhundert[16].

Abb. 7

In bezug auf das unromantische Schloss Vaduz ist Wilczeks Kreuzenstein ein direktes Gegenbild und unübertroffenes Musterbeispiel für die grenzüberschreitende Dimension des Historismus, der, personifiziert durch Graf Wilczek und verdinglicht in Kreuzenstein, die althergebrachten Grenzen zeitlich wie räumlich sprengt. Ebenso wie der Mensch, werden Kunstwerke in die allgemeine *Mobilität* einbezogen. Aus ihrer ursprünglichen Herkunft herausgerissen und anders vereint, überraschen sie uns in neuen Zusammenhängen.

Adel und Kultur: Grenzüberschreitende Beziehungsnetze

Graf Wilczek selber ist es, der die Fäden aus zwei internationalen Kontaktkreisen in einem verwickelten Beziehungsnetz in den Hän-



7 Burg Kreuzenstein in Niederösterreich. Der «gotische Gang» in der Bildmitte ist ein Orgelchor aus dem Kaschauer Dom. (Photographie W. J. Burger aus «Burg Kreuzenstein» von Alfred Ritter von Walcher, Wien 1914.)

den hält. Da ist zum einen der – mit ganz Europa versippte – k.k. österreichische *Hochadel,* dem sowohl Graf Wilczek wie auch die Fürsten von Liechtenstein angehören. Der Adel ist auch um 1900 noch feudalen Zwängen unterworfen und dazu verpflichtet, aus gesellschaftlichen Prestigegründen sein Geld auszugeben – und muss es *zeigen.* Dieser nach aussen sichtbare Luxusverbrauch nämlich hebt den Adel vom sparsam hortenden Bürgertum ab[17]. Die Wiederherstellung der alten Feudalburgen eignet sich zu diesem Schauspiel des Adels natürlich hervorragend[18]. Wen verwundert's da noch, wenn das späte 19. Jahrhundert einen wahren Burgen-Boom erlebt! Meistens ist mit diesen neuerstandenen «echt» mittelalterlichen Festen dann auch noch ein *Museum* verbunden, in welchem die feudale Vergangenheit standesgemäss einem aktuellen Nutzen unterworfen und, entsprechend ästhetisch aufbereitet und wissenschaftlich analysiert, in Form von Kunst-, Möbel- und Waffensammlungen dem meist bürgerlichen Publikum präsentiert werden kann: Reprä-

sentation des Adels durch inszenierte Präsentation funktionslos gewordener Dinge. In dieser sozialen Grenzüberschreitung zwischen absteigender (Adel) und aufsteigender (Bürgertum) Gesellschaftsschicht geschieht kulturelle Vermittlung.

Aus diesem hochadeligen Kontaktkreis stammen für die Restaurierung von Schloss Vaduz Geld und Konzept. Da sind der Bauherr und Auftraggeber, *Fürst Johann II. von und zu Liechtenstein,* und der alles koordinierende Concepteur, *Graf Hans von Wilczek.*

Der zweite Kontaktkreis, den Wilczek in den ersten einzubinden versteht, ist derjenige von *Baupraxis* und *Burgenforschung.* Beide sind aufeinander angewiesen. Wir haben schon von den Herren vernommen, welche die zerfallene Feste Hohen-Liechtenstein *1905*–1914 mit Hilfe einheimischer Arbeiter zu ihrem heutigen Aussehen wiederherrichten: von dem die Restaurierung leitenden Hofrat *Franz von Wieser* in Innsbruck, von den konkurrierenden Architekten *Egon Rheinberger* aus Vaduz und *Alois Gstrein* aus Brixen, von den verfeindeten Burgenforschern *Bodo Ebhardt* aus Berlin und *Otto Piper* aus München.

Ideologische Grenzüberschreitungen im Übergang vom Historismus zur Moderne

Wer sind diese Männer, Bodo Ebhardt in Berlin und Otto Piper in
Abb. 5 München? Otto Piper ist 1904 in Vaduz, Bodo Ebhardt 1910. *1905* sind beide Männer *die* anerkannten Fachleute für Burgforschung und -restaurierung, beide schwören auf die Freundschaft zu Graf Wilczek [19], und beide polemisieren in Fachpublikationen und auf Fachtagungen gegeneinander [20]. Sie sind ärgste Konkurrenten und vertreten unterschiedliche Theorien zur Burgenkunde und im Restaurierungswesen: *Otto Piper,* der gelernte Jurist, ist gegen phantasievolle, verniedlichende Restaurierungen und tritt für burgenkundlich-wissenschaftlich überprüfbare, zwar «stilgerechte», aber vor allem funktional richtige Wiederaufbauten ein. *Bodo Ebhardt,* gelernter Kaufmann, Publizist, Burgenforscher und Burgenbauer für den deutschen Kaiser Wilhelm II., nimmt es mit der historischen Genauigkeit nicht so ernst und entwickelt eine bemerkenswerte Phantasie, wenn Gesamtbild und Zweck es erfordern [21]. *1905* war Bodo Ebhardt gerade damit beschäftigt, für Seine Majestät den deutschen Kaiser die preussische Wacht *jenseits* des Rheins, die Hohkönigsburg im Elsass nicht weit von Basel, in altem Glanz wiedererstehen zu lassen als territoriales
Abb. 6 Herrschaftszeichen und politisches Manifest des Deutschen Reiches gegen Frankreich. Der Historismus markiert (Reichs-) Grenzen. *1905* wettern Graf Wilczek und Otto Piper in der «Elsässischen Rundschau» gegen die «unwissenschaftliche» und «falsche» Wiederherstellung der Hohkönigsburg, Piper überschreibt seinen Artikel: «Wie man nicht restaurieren soll» [22]. Ebhardt weist am Tag für Denkmalpflege in Bamberg vor versammeltem Publikum die Pipersche Kritik vehement zurück:

«Es hört, glaube ich, jede wissenschaftliche Kontroverse auf, wenn Vorwürfe erhoben werden, die man auf dem Wege einer Beleidi-

8 Schloss Chillon vom See aus, eine der Tafeln, die womöglich der deutsche Kaiser Wilhelm II. auf der Hohkönigsburger Einweihungsfeier 1907 zu Gesicht bekommen hat. (Photographie von Boissonnas aus der Publikation von Albert Naef und Heinrich von Geymüller «Chillon, tome I, la camera Domini», Genève 1908.)

gungsklage wiederlegen müsste und ich kann nur annehmen, dass es Herrn Piper auf die Anstrengung eines solchen Prozesses angekommen ist, als er das geschrieben hat.»[23]

Übrigens hatte sich auch Otto Piper seinerzeit als Architekt für die Hohkönigsburg-Restaurierung beworben, aber Bodo Ebhardt schnappte ihm den Auftrag vor der Nase weg...

Der 28. April 1907 ist ein bedeutender Tag: die Hohkönigsburg wird eingeweiht. Leider regnet es in Strömen, was aber nur die Kritiker wie Hansi böswillig bemerken[24]. Graf Wilczek trifft als Gast des deutschen Kaisers bei der Einweihungsfeier zum ersten Mal persönlich Bodo Ebhardt[25]. Bei der Eröffnungszeremonie auf der Hohkönigsburg ist auch ein Romand aus Lausanne, Albert Naef (1862–1936),

Abb. 8 dabei, welcher gerade am Genfersee das Schloss Chillon wiederhergestellt hat, dessen modernes, wissenschaftlich abgesichertes Restaurierungskonzept das krasse Gegenteil von demjenigen der Hohkönigsburg ist[26]. Naef wird begleitet von Heinrich von Geymüller (1839–1909), einem Freund Bodo Ebhardts. In seinem *Souvenir du dimanche 28. avril 1907*[27] hält Albert Naef das Zusammentreffen mit dem deutschen Kaiser, Graf Wilczek und Bodo Ebhardt fest. Er präsentiert Seiner Majestät dem Kaiser Tafeln zu seinem vorgesehenen Band über Chillon[28], welcher davon sehr angetan ist und mit den Worten «Nicht wahr, Sie helfen uns!» von Naef sofort Ornamentkopien aus Chillon für die Hohkönigsburg will... Unser Romand, geschmeichelt *und* erschrocken, zu sich selbst: «Ma foi, après cela, je crois qu'il faut se taire! Ce mot d'un grand empereur à un pauvre petit bonhomme comme moi, parfaitement nul et inconnu, est tout simplement touchant.»[29] Seine persönliche Kritik an der unwissenschaftlichen und romantisierenden Restaurierung der Hohkönigsburg behält Naef für sich, denn «il va sans dire que je ne me permets pas de formuler ... ces idées personelles, peut-être exactes, peut-être fausses»[30]. Zwei Jahre später, 1909, ist Albert Naef, der Architekt von Chillon, Gast bei Wilczek auf Kreuzenstein.

Die Restaurierung von Schloss Vaduz steht weder Kreuzenstein noch der Hohkönigsburg nahe, sondern – Chillon! Die Burg am Berg und die Burg im Wasser sind einander innerlich verwandt in der Art und Weise der Wiederherstellung: Kein kunterbuntes Historismus-Sammelsurium wie auf Kreuzenstein, kein pathetisches Polit-Monument wie die Hohkönigsburg. In beiden Fällen wurde eine substanzrespektierende Erneuerung durchgeführt.

1905 schreibt Alois Riegl in seinem Aufsatz *Neue Strömungen in der Denkmalpflege:*

«Es wird vom Denkmal nichts mehr gefordert, als deutliche Altersspuren und eine hinreichende individuelle Geschlossenheit, wodurch es sich seiner Umgebung und der ganzen übrigen Welt entgegensetzt. Dass dieser Sachverhalt heute noch vielfach verkannt, der Denkmalwert noch immer vorwiegend im ‹Schönen› und im ‹Historischen› gesucht wird, ist die eigentliche Quelle aller Unklarheiten, Missverständnisse und erbitterten Streitigkeiten auf diesem Gebiete.»[31]

So ziehen sich die Fäden zwischen *1905* und 1914 von Hohen-Liechtenstein über den österreichischen Grafen Hans von Wilczek zum deutschen Kaiser Wilhelm II. und Bodo Ebhardt und zu den Herren Albert Naef und Heinrich von Geymüller, und verweben Vaduz – grenzüberschreitend – mit der Hohkönigsburg im Elsass, mit Kreuzenstein in Niederösterreich und Chillon am Genfersee.

Résumé L'année *1905* franchit le cap de l'époque moderne dans beaucoup de domaines: Einstein publia sa théorie de la relativité et la première Révolution éclata en Russie. Le château de Vaduz, dans la principauté du Liechtenstein, fut restauré justement de *1905* à 1914, à la charnière des courants historiciste et moderne. Dans le petit état du Liechtenstein, situé sur le Rhin entre l'Autriche et la Suisse, l'ancien

château «Hohen-Liechtenstein» était lié au mythe européen du Rhin; c'est pourquoi le comte Hans von Wilczek plaça la restauration dans un cercle de relations international formé de nobles et d'érudits, dont les ramifications allaient de Vienne, et par-delà les frontières jusqu'à Munich, Berlin, Innsbruck, Strasbourg, Chillon et au Tyrol.

Riassunto

Per molti aspetti l'anno *1905* varca i confini dei tempi moderni: Einstein pubblica la teoria della relatività e in Russia scoppia la prima rivoluzione. Tra il volgere dell'eclettismo e l'aprirsi dell'epoca moderna, dal *1905* al 1914 si sottopone a restauro il castello di Vaduz nel Principato del Liechtenstein. Nel suo essere legata al mito del Reno, l'antica fortezza «Hohen-Liechtenstein» oltrepassa i confini del piccolo stato compreso fra Austria e Svizzera, e il conte Hans von Wilczek intesse attorno al ripristino una rete di relazioni internazionali tra ambienti scientifici e alta nobiltà, i cui fili, valicando confini, corrono da Vienna a Monaco di Baviera, a Berlino, Innsbruck, Strasburgo, al Tirolo e fino a Chillon.

Anmerkungen

[1] Brockhaus' Konversations-Lexikon, Bd. 8. Leipzig, Berlin und Wien 1894, 304–305.

[2] BROGGI, MARIO F. Der Landschaftswandel im Talraum des Fürstentums Liechtenstein. (Jb. des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, 86, Vaduz 1986), S. 68.

[3] Dargestellt vom fürstlich liechtensteinischen Gesandten in Wien Dr. Eduard Prinz von und zu Liechtenstein. Liechtensteins Weg von Österreich zur Schweiz, eine Rückschau auf meine Arbeit in der Nachkriegszeit 1918–1921. Vaduz ohne Jahr.

[4] 1919 Kündigung des Zollvertrags mit Österreich, 1921 Postvertrag und 1923 die Zollunion mit der Schweiz. 1938 tritt Fürst Franz Joseph II. die Regierung an, verlässt Wien und nimmt als erster Landesfürst ständige Residenz im Fürstentum auf Schloss Vaduz, welches seitdem nicht mehr öffentlich zugänglich ist.

[5] Die Volkshymne entstand um 1850, der Beginn «Oben am deutschen Rhein» wurde vor einigen Jahren abgewandelt in «Oben am jungen Rhein...». Vgl. RATON, PIERRE. Liechtenstein Staat und Geschichte. Vaduz 1969, S. 31.

[6] Dazu ausführlich RATHKE, URSULA. Preussische Burgenromantik am Rhein – Studien zum Wiederaufbau von Rheinstein, Stolzenfels und Sooneck (1823–1860). München 1979.

[7] Marksburg bei Braubach, Archiv der Deutschen Burgenvereinigung und Bodo Ebhardt Bibliothek, zitiert aus der Marksburg-Bauchronik No. 34. Die Marksburg wurde 1900–1909 als Sitz der Deutschen Burgernvereinigung von Bodo Ebhardt restauriert.

[8] VÖGTLIN, ADOLF. «Ahnenbotschaft» zum 1. August (Festzeitung des Eidgenössischen Schützenfests, 9, Bern, 30. Juni 1910, S. 1). Zitiert aus: CAPITANI/GERMANN (Hg.). Auf dem Weg zu einer Schweizerischen Identität 1848–1914.

[9] Seit dem 19. Jahrhundert wird unterschiedlich von Burg oder Schloss Vaduz gesprochen, heute hat sich der Begriff *Schloss Vaduz* eingebürgert.

[10] Diese Doppelfunktion Residenz und Museum ist im 19. Jahrhundert nichts ungewöhnliches und lässt sich vielerorts nachweisen. Bei Vaduz sind in den Umbauplänen *1905*–1914 einzelne Raumfunktionen entsprechend bezeichnet als «Fürstenwohnung» beziehungsweise «Museum».

[11] «in dankbarer erinnerung an die reise 1901 bite ich eurer durchlaucht ergebensten gruss nach einer hoechst erfolgreichen besichtigung von burg vaduz senden zu dürfen. bodo ebhardt.» Telegramm vom 1. 8. 1910 aus Vaduz an Franz von und zu Liechtenstein in Wien, den Bruder des regierenden Fürsten Johannes II. (Hausarchiv der regierenden Fürsten von Liechtenstein in Vaduz).

[12] Egon Rheinberger kaufte dafür die benachbarte Burgruine Gutenberg in Balzers und restaurierte sie *1905* so, wie er es wollte. Er war zu Beginn noch Mitglied der Baukommission für Schloss Vaduz, schied aber 1908 aus. Er korrespondierte mit Otto Piper und arbeitete für Graf Wilczek auf Kreuzenstein und für den Fürsten von Liechtenstein auf deren Stammfeste Liechtenstein bei Mödling in der Nähe Wiens. Siehe dazu ausführlich bei: WILHELM, ANTON. Egon Rheinberger, Leben und Werk. (Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, 84, Vaduz 1984, S. 101–262).

[13] Im Archiv der Familie Rheinberger in Vaduz existieren mehrere Entwürfe von Egon Rheinberger aus der Zeit um 1904, einige davon sind publiziert bei WILHELM (wie Anm. 12), S. 178–186.

[14] WILCZEK-KINSKY, ELISABETH (Hg.). Hans Wilczek erzählt seinen Enkeln Erinnerungen aus seinem Leben. Graz 1933.

[15] WILCZEK, HANS. Erinnerungen eines Waffensammlers. Vortrag gehalten am Gesellschaftsabend Österreicher Kunstfreunde zu Wien den 3. Dezember 1903. Publiziert Wien 1908. In diesem Vortrag kommt die Leidenschaft des Sammlers und Abenteurers Wilczek gut zum Ausdruck.

[16] WALCHER, ALFRED RITTER VON. Burg Kreuzenstein. Wien 1914. Exemplar im Fürstlich-Liechtensteinischen Hausarchiv zu Wien mit handschriftlichen Anmerkungen zur Provenienz. Die Schweizer Glasmalereien Abb. 76–82.

[17] Vgl. ELIAS, NORBERT. Die höfische Gesellschaft. Darmstadt 1983, besonders S. 98–111.

[18] Die Liechtensteiner selbst kaufen 1807 ihre alte Stammburg Feste Liechtenstein bei Mödling nicht weit von Wien wieder zurück und lassen die Ruine zugleich mit Schloss Vaduz durch die Wilczek'schen Hausarchitekten Karl Gangolf Kayser und Walcher von Moltheim wieder aufbauen.

[19] Graf Wilczek verehrt Ebhardt als «Lieber grosser Meister Bodo Ebhardt», und beide Männer verkehren seit 1907 freundschaftlich miteinander, vgl. DOERING, OSKAR. Bodo Ebhardt, ein deutscher Baumeister 1865–1925. Berlin 1925, S. 173. – Otto Piper schreibt in seiner Autobiographie: «Jedenfalls die wertvollste persönliche Beziehung, welche mir mein Burgstudium eingetragen hat, ist eine besonders nahe zu dem Geheimen Rate Graf Hans Wilczek [...]. Einer der verehrungswürdigsten Menschen, welche ich überhaupt kenne [...].» [Marksburg, Burgenarchiv].

[20] PIPER, OTTO. Burgenkunde, Bauwesen und Geschichte der Burgen. München 1895; 2. verbesserte Auflage *1905* mit polemischer Kritik zur Ebhardtschen Wiederherstellung der Hohkönigsburg als «jüngste, umfänglichste und schlimmste Restaurierung einer deutschen Burg...» S. 634. 1904 kommt die populäre Kurzfassung «Abriss der Burgenkunde» [Leipzig 1904] auf den Markt, und 1902–1910 erscheint in Wien sein achtbändiges Inventarwerk «Österreichische Burgen», gesponsort von Fürst Johann II. von Liechtenstein. – EBHARDT, BODO. Deutsche Burgen. Berlin 1898–1907. Ebhardt ist 1899 Gründer und Herausgeber der Fachzeitschrift «Der Burgwart», in dem Pipers Veröffentlichungen regelmässig verrissen werden. *1905* befürwortet er in seinem Aufsatz «Über Verfall, Erhaltung und Wiederaufstellung von Baudenkmalen, mit Regeln für die praktische Ausführung» bei Restaurierungen Ergänzungen und kritisiert als Vertreter der «alten» Denkmalpflegeschule Dehios und Riegls neue Ideen.

[21] Populäre Berühmtheit erlangte die sarkastische Kritik an der Hohkönigsburg durch «Hansi», einen unter Pseudonym publizierenden französisch gesinnten Elsässer, in seinem Bilderbuch «Le Haut-Kœnigsbourg dans les Voges et son inauguration 1908» [französische Ausgabe, Nachdruck Strassburg ohne Jahr], S. X: «Ici l'on a trouvé, à un mètre de profondeur, la moitié d'un vieux fer à cheval. C'est bien la meilleure preuve que là doit avoir été la forge. – La forge a été imitée avec art. Le fer à cheval aussi a été restauré. Il est conservé au musée du château.»

[22] Illustrierte Elsässische Rundschau. 7. Jg., Heft 3, Strassburg *1905*. Darin von verschiedenen Autoren Kritik an der Hohkönigsburg, u. a. PIPER, OTTO, Wie man nicht restaurieren soll [Die neue Hohkönigsburg]; WILCZEK, EXC. GRAF. Die Erhaltung von Werken der bildenden Kunst; BARRÈS, MAURICE. Qu'il faut laisser vieillir la beauté und HALLAYS, ANDRÉ. Restaurer un monument, c'est le détruire.

[23] Publiziert in: OECHELHÄUSER, A. VON. Denkmalpflege, Auszug aus den stenographischen Berichten des Tages für Denkmalpflege. Bd. II., Leipzig 1913, S. 337 f.

[24] HANSI [wie Anm. 21].

[25] KINSKY-WILCZEK, ELISABETH [Hg.]. Hans Wilczek erzählt... [wie Anm. 14], S. 465–467.

[26] Schloss Chillon, für die Zeit vorbildlich dokumentierte und bauhistorisch belegte Wiederherstellung mit Planung ab 1890. In der «commission technique» sitzen u. a. Rudolf Rahn und Albert Geymüller, 1897 wird Albert Naef als Architekt nominiert, und *1905* erscheint sein Schlossführer in deutscher Sprache.

[27] NAEF, ALBERT. Souvenir du dimanche 28. avril 1907 au château de Hohkönigsburg. Lausanne 1907.

[28] NAEF, ALBERT. La Camera Domini, la chambre des comtes et les ducs de Savoie à Chillon. Tome I, Genève 1908, mit einer Einleitung von Heinrich von Geymüller.

[29] NAEF, ALBERT. [wie Anm. 27], S. 36.

[30] Ebda., S. 15.

[31] RIEGL, ALOIS. Neue Strömungen in der Denkmalpflege. Wien *1905*. Abgedruckt in: DEHIO, GEORG/RIEGL, ALOIS. Konservieren, nicht restaurieren, Streitschriften zur Denkmalpflege um 1900. Mit einem Kommentar von MARION WOHLLEBEN und einem Nachwort von GEORG MÖRSCH. Braunschweig/Wiesbaden 1988, S. 110.

Abbildungsnachweis 1–8: Vgl. Abbildungslegenden

Adresse der Autorin Elisabeth Castellani Zahir, Kunsthistorikerin, Elsternstrasse 12, 4104 Oberwil